

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 23

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Vom Berner Nachtleben

Am 10. Mai um 21 Uhr 50 (andere sagen: um 21 Uhr 45) erschütterte eine heftige Explosion das Gebiet der Stadt Bern. Aus dem Umkreis des Bahnhofs trafen sachdienliche Meldungen über Knall und Feuererschein ein; eine Gruppe der Sicherheits- und Kriminalpolizei begab sich eilends an den mutmaßlichen Ort des Verbrechens. Vertreter des Bahnhofinspektorates, der Bauleitung des Bahnhofneubaus und die Sicherheitsbeauftragten der PTT gesellten sich zu ihr. Man stand herum und vor einem Rätsel.

Begreiflicherweise wurde vermutet, der geheimnisvolle Bombenleger aus dem Waadtland habe sein Wirkungsfeld nach Bern verlegt, und ebenso begreiflicherweise dachte man an den entronnenen Separatisten Boillat. Beide Vermutungen stellten sich zur allgemeinen Erleichterung als unrichtig heraus.

Ein Lokomotivführer hatte sich mit seiner Maschine auf der Höhe des Bellwerks (= Kurzschreibung für «Stellwerk Bollwerk») befunden, als er plötzlich einen Feuerschein über sich gewahrte. Ein weißer Ballon schwebte vor seinem erstaunten Blick langsam aufwärts, gespenstisch beleuchtet von einer bläulichen Flamme, die, wie sich kurz darauf herausstellte, von einer brennenden Zündschnur herrührte. Kurz darauf nämlich, als der Ballon sich etwa 50 Meter über der Bahnhof-Parkterrasse befand, explodierte er mit gewaltigem Knall.

Der Verdacht der untersuchenden Organe richtete sich alsogleich auf Medizinstudenten von der nahen Universität, die sich an jenem Abend in offensichtlich fröhlicher

wenn nicht gar ausgelassener Stimmung in der Nachbarschaft aufgehalten wenn nicht gar herumgetrieben hatten.

*

Die beiden Täter, die sich, ob ihrer eigenen Untat erschrocken, freiwillig stellten, waren indessen keine Medizinstudenten, sondern Laboranten des Instituts für angewandte Physik im reifen Alter von 25 und 30 Jahren. Sie hatten – dem Namen ihres Instituts getreu – Physik in dem Sinne angewandt, daß sie einen Sondenballon von etwa anderthalb Metern Durchmesser mit Knallgas füllten. Knallgas ist ein Gemisch von zwei Raumteilen Wasserstoff und einem Raumteil Sauerstoff, das beim Entzünden heftig explodiert, indem sich beide Gase zu Wasserdampf vereinigen. Dies glaubten die beiden einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachen zu müssen. Nach ihren Berechnungen hätte die Explosion in 200 Metern Höhe und nicht so laut erfolgen sollen. Der Vorwurf kann ihnen also nicht erspart bleiben, daß ihre Berechnungen zu liederlich waren – ja man wird bei näherer Betrachtung das Gefühl nicht los, es sei ihnen mehr um einen Schabernack als um eine wissenschaftliche Leistung zu tun gewesen, und dies wiederum ist geeignet, beim Bürger, der um 21 Uhr 50 (oder auch schon um 21 Uhr 45) zu schlafen pflegt, einen gewissen Unwillen zu erregen.

Ich persönlich habe den Knall leider nicht vernommen, da zur fraglichen Zeit gerade ein Zeitungsverträger mit Hilfsmotor durch unser Quartier fuhr, aber ich ziehe aus dem aufregenden Ereignis die tröstliche Erkenntnis, daß die Berner Zündschnüre doch nicht so langsam brennen, wie man andernorts oft anzunehmen geneigt ist.

Aimez-vous Frauenschuh?

Wir begeben uns hier nicht ins Gebiet der Fußbekleidungsindustrie, sondern ins Wunderreich der Pflanzkunde. Gemeint ist also jener



GRINDELWALD

«Willst Du in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!» Befolgen Sie Goethe's Rat. Wählen Sie Grindelwald für Ihre nächsten Ferien.

Unterkunftsmöglichkeiten für jedes Budget, mannigfaltige Exkursionen, ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm sowie das bekömmliche Klima werden auch Sie begeistern.

Ein Berner namens Charly Schenk

besaß ein starkes Fußgelenk und wurde folglich Prokurist.

Wem dieses nicht erklärlich ist, der wisse, daß dank Fußgelenk der obgenannte Charly Schenk ein prominenter Fußballstar – und folglich ein begehrter – war. Beruflich war er zwar kein Köhner, und trotzdem bot ein reicher Gönner, der ihn für seinen Klub gewann, ihm diese gute Stelle an.

Was sind wir doch für dumme Knaben, die wir allein mit Geistesgaben und nicht mit muskulösen Beinen den Lorbeer zu erringen meinen!

zauberhafte Sprößling der Orchideenfamilie, der den lateinischen Namen *Cypripedium* trägt und jeden, der den Blick für die Schönheiten der Natur nicht verloren hat, entzücken muß – falls er der seltenen Pflanze überhaupt ansichtig wird.

Es ist nämlich gar nicht so leicht, den Standort dieser gelben, rotgetupften Blüten zu finden – aber wenn Sie mir versprechen, es nicht weiterzusagen, dann will ich Ihnen verraten, was Sie tun müssen, wenn Sie den Wunsch verspüren, einmal einen ganzen Strauß Frauenschuh zu pflücken und triumphierend nach Hause zu bringen.

Nehmen Sie Ihr eigenes oder das Postauto bis zum Kemmeribodenbad, welches aus dem Aaretal über den Schallenberg, aus dem Emmental von Eggwil und aus dem Entlebuch von Wiggen her erreichbar ist. Dort ergreifen Sie den Wanderstab und schreiten am Ufer der jungen Emme munter fürbaß bis nach Hinter Hübeli. Von dort rechts dem Hang entlang, auf einem steilen Saumweg zur Alpweide des Scherpfenberges. Dann auf schattigem Waldweg fast ebenwegs nach Steini, dort über den tief eingefurchten Graben und bei der nächsten großen Waldlichtung rechts hinauf, wieder in den Wald hinein. Nun steiler Anstieg über Treppenstufen, dann wieder auf ziemlich flachem Weg ins Aelgäu. Folgen Sie jetzt dem Saumweg, bis er über eine Brücke geführt hat, biegen Sie nach der Brücke nach rechts aufwärts ab, überqueren Sie etwas weiter oben den Graben noch einmal und keuchen Sie zur Alp Aelgäuli empor.

Sie sind nun schon fast drei Stun-

den von Ihrem Auto entfernt, ziemlich verschwitzt und 1709 Meter über dem Spiegel des Mittelmeeres. Möchten Sie immer noch Frauenschuh pflücken? Gut, dann steigen Sie jetzt rechts hinauf zu jenem Sattel, der auf einer Höhe von 1803 Metern liegt. Unterhalb einer Blockhütte links hinauf durch den Wald, dann über ein Schotterfeld in einen Kessel, steil empor zu einem Brunnlein und hinüber zum Ostgipfel des 2196,9 Meter hohen Berges, den Sie hiermit erklommen haben. Es ist der Hohgant und eine der schönsten Erhebungen unserer Voralpen:

Ruhen Sie sich kurz aus, denn bald geht es weiter. Sie müssen nun nämlich noch eine kurze Gratwanderung hinter sich bringen, genau gesagt 1400 Meter leicht abwärts bis zu jenem schroffen Felszahn, der auf einer Höhe von 2035,5 Metern liegt. Hier sind Sie am Ziel.

Ist diese Aussicht nicht überwältigend? Im Süden erblicken Sie hinter dem Brienzergrat Schwarzhorn, Faulhorn und Schynige Platte, dann weiter rechts die Niesen- und Stockhornkette, im Hintergrund die Berner Alpen, östlich anschließend die Urner Alpen mit dem Titlis im Vordergrund, und im Westen sogar den Mont Blanc. Im Norden steht die Jurakette, im Nordosten grüßen Pilatus, Rigi und Säntis.

Und der Frauenschuh?

Den gibt es hier oben natürlich nicht. Sie aber stehen auf einem Punkt, dessen Name wie kein zweiter zu Leuten paßt, die so seltene und erst noch geschützte Pflanzen wie den Frauenschuh pflücken wollen.

Dieser Gipfel heißt nämlich Aff.